

Klaus Vorderwülbecke

Höflichkeit und Höflichkeitsformen

Inhalt

1. Was ist Höflichkeit?
2. Höflichkeit und Verwandtes in der Diskussion
 - 2.1. Entwicklungslinien
 - 2.2. Ausformulierung des Ansatzes
 - 2.3. Spezifische und empirische Konkretisierungen
3. Höflichkeitsformen in der Grammatik
 - 3.1. Was sind Höflichkeitsformen?
 - 3.2. Zwei Arten von Höflichkeitsformen
 - 3.3. KOMA-Typen, Sprechakte, Indirektheit
 - 3.3.1. KOMA-Typen mit reduziertem propositionalem Gehalt
 - 3.3.2. Höflichkeitsformen und Indirektheit
 - 3.4. Dekontextualisierbarkeit
4. Formate der Darstellung in der Grammatik
 - 4.1. Strategien der Höflichkeit und ihre sprachliche Realisierung
 - 4.2. Weitere Darstellungsformate
5. Bezüge und Verweise

1. Was ist Höflichkeit?

Vor einigen Jahren bin ich mit meinem amerikanischen Freund Richard in Vermont an einen Geldautomaten gefahren, wo er mit seiner Scheckkarte 20 Dollar abhob. Am Ende des Vorgangs leuchtete auf der elektronischen Anzeigetafel auf: "Thank you Richard!" Seither frage ich mich: War der Automat höflich? Zumindest war er wohl höflicher als mein deutscher Bank-Automat, der den gleichen Vorgang lediglich mit der Anweisung "Bitte Geld entnehmen" beschließt.

Auf die Frage eines Kindes, was höflich oder Höflichkeit sei, wird der Erwachsene in der Regel antworten: "Höflichkeit ist, wenn ..." und wird vielleicht eine höfliche Handlung beschreiben, z.B.: "Höflichkeit ist, wenn ein junger Mann einer alten Frau in der Straßenbahn seinen Sitz anbietet." Oder die Erklärung lautet: "Höflichkeit ist, wenn man sich für ein Geschenk bedankt." Damit wird eine Handlung beschrieben, die in der Regel nur (wenn auch nicht ausschließlich) mit sprachlichen Mitteln vollzogen werden kann. Dies sind einige praktische Bedeutungserklärungen für den gemeinsprachlichen Begriff Höflichkeit.

Da Höflichkeit kein fest definierter Terminus der Linguistik und auch keine Kategorie der Grammatik ist, bietet es sich an, von dieser gemeinsprachlichen Bedeutung auszugehen.

Ich habe in einem ersten Angang (Vorderwülbecke 1984) eine konventionelle Höflichkeit, die in der Erfüllung gesellschaftlicher Normen besteht (das Gegenteil ist unhöflich bzw. Unhöflichkeit), von einer individuellen Höflichkeit, die über die Erfüllung von Normen hinausgeht und Respekt und Wertschätzung ausdrückt (das Gegenteil ist nicht unhöflich, sondern korrekt oder normal), zu unterscheiden versucht.

Die Wörterbücher spiegeln eine ähnliche Zweiteilung wider: Da wird erstens eine ehrlich gemeinte und echte "Höflichkeit" beschrieben

in Bedeutungserklärungen wie "liebenswertes Benehmen", "Liebenswürdigkeit" und eventuell "Zuvorkommenheit" (die Beispiele stammen aus dem "Großen Duden-Wörterbuch", dem "Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" und dem "Brockhaus-Wahrig"). Und dann gibt es eine zweite, eher formelle, eine oft lästige normerfüllende Höflichkeit, die nur aus leeren Redensarten besteht: In dieser Bedeutung läßt sich auch der Plural bilden in Wendungen wie "Höflichkeiten austauschen", "jmdm. einige Höflichkeiten sagen".

Die gängigen Komposita belegen alle diese zweite Bedeutung:

*Höflichkeitsbesuch, -bezeigung, -floskel, -formel, -geschenk,
-geste, -lüge, -phrase*

Goethe wußte es natürlich schon lange vor den Wörterbuchschreibern. Er läßt den Baccalaureus im zweiten Teil des Faust lapidar feststellen: "Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist", und da ein Deutscher nicht lügt, stand auf den Briefbögen der NSDAP "Im parteiamtlichen Verkehr entfallen Höflichkeitsfloskeln." (Machwirth, 287)

Die Benimm-Bücher fühlen sich in der Regel für diese oben erwähnte normbezogene Höflichkeit zuständig, d.h. Höflichkeit wird gleichgesetzt mit gutem Benehmen. Dabei wird besonders seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus flexibel verfahren, d.h. gutes Benehmen wird je nach der gesellschaftlichen Situation, in der es stattfindet, beschrieben. So findet man also sehr unterschiedlich drängende Fragen beantwortet wie z.B.: "Wie redet man den Erzbischof an?" und "Wann muß man aufstehen, wenn neue Gäste in eine Runde kommen?" Auffallend ist, daß die Benimm-Bücher der 60er und 70er Jahre die steife, formelle Höflichkeit ablehnen und eine "Höflichkeit des Herzens" fordern (Machwirth, 131).

Die Formulierung "sprachliche Höflichkeit", die in den "Höflichkeitsformen" des Titels angedeutet ist, oder ähnlich auch "linguistic etiquette" (vgl. Geertz, 1968) sind verkürzende bzw. metaphorische Ausdrucksweisen, denn in der Regel ist ein bestimmtes

Wort, eine bestimmte syntaktische Konstruktion oder Phrase nicht höflich an sich, sondern innerhalb einer Sprach- und Kulturgemeinschaft erst in spezifischen Situationen als höflich interpretiert bzw. interpretierbar.

Der heutige Zustand, den es zu beschreiben gilt, hat natürlich eine lange Geschichte. Der "Prozeß der Zivilisation" (Elias 1978) besteht generell in der Sublimierung natürlicher (körperlicher) Regungen und Verhaltensweisen. Er erstreckt sich auch auf die Sublimierung des Ausdrucks dieser Regungen mithilfe von Sprache. Sprache ist schon generell ein sublimiertes Medium. Das zeigt sich z.B. im Unterschied zwischen dem physischen Zwang (als Ausdruck von relativer Macht), mit dem man jemand zu einer bestimmten Handlung bringt, und dem verbalen Befehl zu dieser Handlung.

Da wir es in dieser Arbeit mit Höflichkeits f o r m e n zu tun haben, sollen zunächst einige (Sozio-)Linguisten zu Wort kommen, die sich mit diesem Bereich der Pragmatik und Verwandtem beschäftigt haben. Das soll eine Vorklärung bringen für die Beantwortung der grundlegenden Frage: Was tun Sprecher des Deutschen, wenn sie sprachlich höflich miteinander umgehen?

2. Höflichkeit und Verwandtes in der Diskussion

Ich will hier den mir bekannten Teil der fachinternen und fachübergreifenden Diskussion der siebziger und achtziger Jahre vorstellen, soweit er unser Thema mittelbar oder unmittelbar betrifft.

Die Hauptgedanken, -argumente und -klassifizierungsvorschläge von Searle, Grice und Wunderlich setze ich als bekannt voraus. Sie tauchen aber doch auf, weil sich ein Teil der Diskussion explizit auf diese Autoren bezieht.

2.1. Entwicklungslinien

Ende der sechziger Jahre, als die Transformationsgrammatik auf ihrem Höhepunkt war, konnten - wohl auch als Abwehrreaktion gegen die Idealisierungen dieser Theorie - Ideen fruchtbar werden, für die der Boden schon gut vorbereitet war. Zum Beispiel in England. Malinowski hatte schon in seinem Anhang zu I.A. Richards "The Meaning of Meaning" (1923) die Handlungsfunktion der Sprache stark herausgestellt.¹ Er hat die für die Beschreibung des Gebrauchs der Sprache wichtigen Begriffe 'situativer Kontext' und 'kultureller Kontext' geprägt, die Firth dann zu dem Begriff 'typischer situativer Kontext' zusammengefaßt hat.

Diese Ansätze hat Anfang der siebziger Jahre M.A.K. Halliday aufgenommen und einen verallgemeinerten Situationstyp herausgearbeitet, den er 'sozialen Kontext' nennt. Sprache ist für ihn Verhalten. Sie muß deshalb eine offene Klasse von Verhaltensmöglichkeiten (options of behaviour) anbieten, mit der man in spezifischen Kontexten angemessen handeln kann. Die Möglichkeiten der Wahl werden von der gegebenen Situation bzw. Umgebung spezifiziert.

Ebenen der Wahlmöglichkeiten sind die phonologische, die grammatisch-lexikalische und die semantische. Obwohl die semantischen Wahlmöglichkeiten grammatisch kodiert sind, gibt es keine grammatischen Kategorien, die Konzepten wie Drohung, Bitten usw. entsprechen. Es gibt deshalb also immer eine eins-zu-viele Entsprechung.

Am natürlichsten ist diese Verbindung zwischen grammatischen und soziologisch-semantischen Kategorien, wo grammatische Formen den Ausdruck sozialer Rollen betreffen. Halliday gibt als Beispiel den Modus an. Ebenso, wenn nicht zutreffender, sind Deiktika wie Orts-, Zeitangabe und Personenbezeichnungen. Halliday meint im engeren Sinne soziale Rollen, die nur in und durch Sprache existieren, und die er 'Kommunikations-Rollen' nennt.

Diese Verbindung zwischen grammatischen und soziologisch-semantischen Kategorien begründet eine von Halliday so benannte 'Sozio-

Semantik'. Sie ist ein Zwischenstück ("interface") zwischen sprachlichem Gehalt und sprachlichem Ausdruck. In ihr findet die Tatsache einen Niederschlag, daß Merkmale der Sozialstruktur Einfluß auf die sprachliche Form haben - bis hin zur Ebene der Morphologie und Phonologie.

Für die o.a. Wahlmöglichkeiten gibt es drei Sprachfunktionen: ideational, interpersonal und textual. Sie entsprechen unterschiedlichen Organisationsprinzipien der Struktur grammatischer Einheiten. Ideational ist die Funktion der Sprache als Ausdruck von Erfahrung und Bewußtsein. Sie macht den Gehalt der sprachlichen Äußerung aus. Die interpersonale Funktion ist Sprache als Vermittler sozialer Rollen, als Ausdruck von Gefühlen und von den Beziehungen der Kommunikationspartner zueinander. Der Gegenstand Höflichkeit fällt in den Bereich der interpersonalen Sprachfunktion, weil diese auch ein Ausdruck der sozialen Rollen der Redepartner ist, und weil sie die sprachlich und kulturell gebundene Auswahl der sprachlichen Formen mitsteuert.²

Fruchtbar wurde der Boden auch durch die amerikanische Diskussion über zentrale Begriffe der Transformationsgrammatik. So hat Dell Hymes schon 1967 dem auf grammatische Akzeptabilität zielenden Kompetenzbegriff Chomskys eine 'communicative competence' entgegengesetzt, die vieles von dem mit einbezieht, was bei Chomsky als Akzidentien der Performanz unberücksichtigt blieb.

Zu dieser Diskussion gehören auch die Entwicklungen der Sprechakttheorie und der Gesprächsanalyse. Grices Konversationsmaximen stellen für die Verständlichkeit von face-to-face-Kommunikation bestimmte Maßstäbe auf, aber auch Möglichkeiten, die Verletzung dieser Maxime im Rahmen eines übergeordneten Kooperationsprinzips aufzufangen. Mit Chomsky und Grices "Logic and Conversation" setzt sich in unserem Themenzusammenhang Robin Lakoff in dem Aufsatz "The Logic of Politeness; or Minding Your P's and Q's" (1973) auseinander.

Bei der Standardfrage der TG nach der Akzeptabilität/Grammatikalität von Sätzen blieb entweder der Kontext unberücksichtigt, oder aber es wurde, wenn man ihn mit einbezog, die Beantwortung dieser Frage immer schwieriger. Man mußte nämlich auch in Rechnung stellen, daß die Vorannahmen der Sprecher, die Präsuppositionen, die sprachliche Formulierung beeinflussten. Lakoff fordert deshalb, daß der pragmatische Gehalt eines Sprechaktes bei der Bestimmung von Akzeptabilität mitberücksichtigt werden müsse.

Darüber hinaus wurde nach Regeln für pragmatische Wohlgeformtheit gesucht. In der Auseinandersetzung mit Chomsky und den Konversationsmaximen von Grice stellt Robin Lakoff zwei 'Regeln der pragmatischen Kompetenz' auf:

1. Sei deutlich! ('Be clear')
2. Sei höflich! ('Be polite')

Für die Kompetenzregel Sei höflich! stellt sie drei 'Höflichkeitsregeln' auf:

- (1) Sei nicht aufdringlich (Don't impose)
 - (2) Eröffne Wahlmöglichkeiten (Give options)
 - (3) Vermittle A ein gutes Gefühl - Sei freundlich
(Make A feel good - be friendly)
- ('A' = Adressat, bei uns 'H' für Hörer)

Lakoff reduziert Grices Konversationsmaximen zu Detaillierungen der Regel 'Sei deutlich!', weil das Ziel von solchen maximengeleiteten Handlungen darin besteht, eine Botschaft auf möglichst effektive und ökonomische Weise zu vermitteln. Aus diesem Grunde können Verletzungen der Konversationsmaximen auch als Befolgung der Höflichkeitsregel (2) oder (3) interpretiert werden. Die Nichtbefolgung der Konversationsmaximen führt also nicht zum Zusammenbruch der Interaktion, sondern erlaubt dem Hörer mit Hilfe von Implikaturprozeduren ein Verstehen auf einer anderen Interpretationsebene.

2.2. Ausformulierung des Ansatzes

Dieser Ansatz bei Lakoff wird von Brown und Levinson in "Universals in language usage: Politeness phenomena" (1978) zugleich aus-
geweitet und detailliert. Die Auweitung betrifft die Einbeziehung
soziologischer Forschungsergebnisse, z.B. die Übernahme des Goff-
manschen Konzepts 'face'. Die Detaillierung betrifft sowohl die
Definition von Höflichkeit wie auch die (universellen) Strategien,
die zur Anwendung gelangen.

Brown und Levinson beschreiben die Prinzipien, die in einem be-
grenzten Bereich der Konstruktion von gesellschaftlichem Verhal-
ten zugrunde liegen. Sie versuchen Handlungen von Zielen abzulei-
ten (89). Wenn eine geschlossene Menge von Handlungszielen und
Interferenzregeln gegeben ist, kann man ihrer Meinung nach die
Mittel ableiten, die in diesem System zur Erreichung dieser Ziele
führen. Sie wollen damit zeigen, daß die Systematik der Interak-
tion weitgehend auf universellen Prinzipien beruht. Diese und
gleichwertige Untersuchungen sollen erklären helfen, wie die ab-
strakte soziologische Konzeptionen auf exakte Weise mit gesell-
schaftlichen Fakten verbunden werden können (288).

Ein weiteres Ziel ist es zu erklären, wie Handlungsweisen, die
auf diesen Prinzipien aufbauen, funktionalen Druck auf die Spra-
che ausüben können (260ff.).

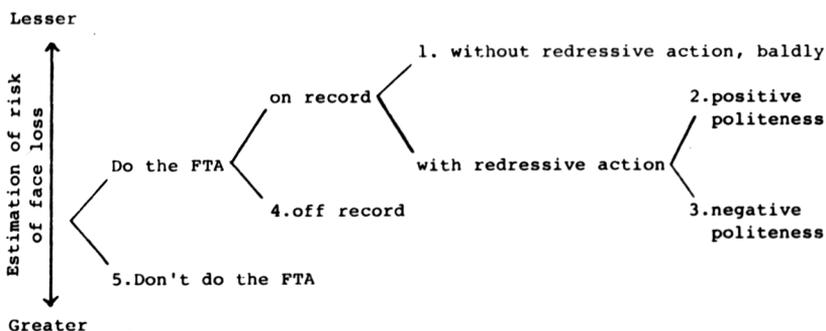
Da ihrer Meinung nach menschliche Interaktion gleichzeitig ein
Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse ist, die durch strategi-
sche Verwendung von Sprache geprägt sind, wird die Konstruktion
der Botschaft zum zentralen Verbindungsglied zwischen Sprache und
Gesellschaft.

Methodisch gehen Brown und Levinson von einer 'model person' aus,
die eine natürliche Sprache fließend spricht und durch Vernunft
und 'face' gekennzeichnet ist; 'face' ist dabei der zentrale Be-
griff, der im Deutschen oft mit 'Image' wiedergegeben wird. Der
Begriff und der Inhalt von Image ist von Goffman 1967 übernommen.

Dieses Image gründet sich auf zwei verschiedene Bedürfnisse: nämlich möglichst unbeeinträchtigt in seinen Handlungen zu sein (negatives Image) und zweitens, seine Bedürfnisse von anderen anerkannt zu sehen (positives Image).

Das Image kann in der Interaktion gegenseitig bedroht oder verletzt werden. Solche Handlungen - sprachlich oder nichtsprachlich - nennen Brown und Levinson kurz "face threatening acts" (FTA). Ich werde sie unten Imagebedrohung nennen. Da sich die Gesprächspartner dieser potentiellen Bedrohung und der möglichen negativen Folgen bewußt sind, versuchen sie diese Bedrohung zu vermeiden oder doch wenigstens zu mildern. Brown und Levinson etablieren für diese Situationen folgende fünf Globalstrategien:

Circumstances determining
choice of strategy:



Je größer also das Risiko des Imageverlustes eingeschätzt wird, desto impliziter werden die Akte vollzogen - oder als letzte Konsequenz (siehe Nr. 5 in der Graphik) nicht vollzogen.

Für unser Thema sind besonders interessant die Globalstrategien 2., 3. und 4., die sich auf positive und negative Höflichkeit sowie auf Strategien der Indirektheit beziehen. Brown und Levinson entwickeln für positive und negative Höflichkeit 15 bzw. 10 Detailstrategien, die eine Ausfaltung der drei Höflichkeitsregeln

von Robin Lakoff darstellen. Für indirekte oder implizite ('off-record') Verfahren werden noch einmal 15 Detailstrategien aufgestellt. Auch solche indirekte Verfahren können Strategien der Höflichkeit sein (vgl. dazu unten 3.3.2.).

Welche dieser globalen Strategien bzw. der ihnen zugeordneten konkreten Äußerungsstrategien verwendet werden, hängt von den Erfolgsaussichten und den Umständen der konkreten Interaktionssituation ab. Diese wird von drei Variablen bestimmt:

- Soziale Distanz zwischen Sprecher und Hörer
- Relative Macht von Sprecher und Hörer
- Absoluter Rang einer Imagebedrohung innerhalb einer gegebenen Kultur.

Diese Variablen sind real nur in dem Sinne, daß beide Interaktionspartner sich darin einig sind, daß diese Variablen einen bestimmten Wert haben (79).

Alle drei Variablen sind kontextabhängig, d.h. sie sind letztlich nur gültig für eine bestimmte Partner- und Situationskonstellation.

Der Universalitätsanspruch, den Brown und Levinson mit Belegen aus drei nicht verwandten Sprachen erheben, ist in unserem Zusammenhang nicht relevant. Dennoch ist zu vermuten, daß die sprachlichen Mittel, die zur Realisierung von Strategien in den Belegen und Beispielen aus den verschiedenen Sprachen auftauchen, teilweise auch im Deutschen Verwendung finden, alsda sind: Negation, Konjunktiv, 'hedges' ('Heckenausdrücke'), deiktische 'Manipulationen', Plural, Tempus, Person (232).

Wichtig für die Sehweise von Kapitel 4 unserer Grammatik ist, daß eine soziale bzw. interaktionale, also eine außersprachliche Motivation auf die Form der sprachlichen Realisierung Einfluß hat. Es bestehen also "functional pressures on language" (260), wie Brown und Levinson sagen (vgl. dazu auch den Beitrag von Strecker in diesem Band).

Wichtig ist auch die prima-facie Annahme, daß der Unterschied zwischen Struktur und Gebrauch nicht absolut und grundsätzlich, sondern skalar ist (263).

2.3. Spezifische und empirische Konkretisierungen

Zum Teil im Anschluß an Brown und Levinson oder im Rahmen der Sprechakttheorie und auch im Zusammenhang mit der Etablierung von Routineformeln als Beschreibungsgegenstand (Coulmas 1981 und 1981a) gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die direkt oder indirekt unser Thema betreffen.

Die Einheiten, die behandelt werden, sind in der Regel Sprechakte. Es geht um Komplimente, Bitten, Beschwerden, Begrüßungen und Verabschiedungen, Aufforderungen und Entschuldigungen.

Es ist empirisch nachgewiesen worden (Manes und Wolfson 1981), daß die Furcht vor der Vergrößerung der sozialen Distanz zu Komplimenten führt, die - zumindest im amerikanischen Englisch - hochgradig formelhaft sind. Es werden Formen verwendet, die strukturell und lexikalisch nur eine sehr geringe Variation aufweisen.

Formelhaftigkeit der Sprache, die Verwendung von Routineformeln scheint typisch zu sein für Situationen, die durch Häufigkeit und Gleichförmigkeit der Interaktion geprägt sind und die ein Risiko für das gegenseitige Image darstellen können. Maximales Risiko führt zu maximaler Routine (Laver 1981), wie z.B. bei Kontaktaufnahme und Kontaktbeendigung. Gerade bei den relevanten Sprechakten Begrüßen und Verabschieden zeigt sich, daß die Nichtbefolgung der Griceschen Konversationsmaximen das Normale ist. Befolgt wird eher die 'gesellschaftliche Maxime' Sei höflich! (Laver 1981). Und die Befolgung dieser Maxime erweist sich u.a. in der Formelhaftigkeit der sprachlichen Situationsbewältigung.

Diese Formelhaftigkeit bei den 'rites de passage' tritt besonders im religiösen und kultischen Bereich auf (Taufe, Konfirmation, Initiationsriten, Heirat, Beerdigung). Auch die Bewältigung der

Krisensituationen in alltäglichen Situationen konstituiert deshalb so etwas wie ein "interpersonales Vermeidungsritual" (Werlen 1983). Die dazu geeigneten Sprechhandlungen sind häufig indirekte Sprechakte. Diese werden syntaktisch und lexikalisch sehr unterschiedlich realisiert, z.B. durch Verbalkomplexe aus einem Modalverb (in bestimmten Personalformen) und einem performativen Verb (*Ich darf Sie alle herzlich begrüßen*). Werlen bringt eine Fülle von Belegen aus dem Freiburger Korpus zur gesprochenen Sprache. Zu untersuchen bleibt aber noch die Institutions- bzw. Textsortengebundenheit so verwendeter Sprechakte.

Bestimmte Konjunktiv II-Formen der Modalverben bzw. die entsprechende *würde*-Umschreibung kombiniert mit (einer Subklasse von) Handlungsverben sind geeignet für den Ausdruck 'höflicher Direktiva' (Schecker 1983).

Die sprachliche Vielfalt wird größer, wenn man den Bereich der hochgradig stereotypen Interaktionen verläßt. Die Sprache - jede Sprache, wie Brown und Levinson exemplarisch belegen - hat aufgrund der situationsbedingten Notwendigkeiten ein reichhaltiges syntaktisch-lexikalisches Arsenal entwickelt. Man kann z.B. den Grad der Direktheit auf vielfältige Weise abstufen. Darüber hinaus kann aber die Redeintention - z.B. Bitten oder Sich Beschweren - auf den einzelnen Direktheitsebenen wiederum vielfach abgeschwächt oder verstärkt werden (House und Kasper 1981).

Die sprachliche Bewältigung von Risikosituationen, die tagtäglich wiederkehren, erfordert ein kulturelles Wissen über Anstand, Takt, gute Manieren und den Ausdruck von Wertschätzung. Das ist die Domäne der Benimm-Bücher. Sie kodifizieren - oder versuchen es zumindest - die Regeln des höflichen Handelns. Sie beschreiben das, was man in bestimmten Situationen tun (= Bestätigung als Ausdruck der positiven Höflichkeit) und unterlassen soll (= Vermeidung als Ausdruck der negativen Höflichkeit). Lange (1984) untersucht das 'Prinzip der Höflichkeit' am Beispiel von Entschuldigungen. Das Formelhafte³ zeigt sich nicht nur in den sprachlichen Formulierungen, sondern auch in stereotyp aufeinanderfolgenden Sprechakt-

sequenzen wie Entschuldigungen und Entgegenkommen oder Geben (das umfaßt auch 'sprachliches Geben' wie Loben und Komplimente machen) und Sich Bedanken.

Es zeigt sich, daß ein Großteil der 'Höflichkeitsphänomene', die von Brown und Levinson herausgearbeitet wurden, in den empirischen Arbeiten zu Aspekten von sprachlicher Höflichkeit oder höflichkeitsrelevanten Sprechakten bestätigt werden. Es tauchen unabhängig von der Art der untersuchten Handlungen oder Sprechakte gehäuft die folgenden grammatischen Kategorien bzw. sprachlichen Formen auf: Negation, Konjunktiv II (inkl. *würde*-Umschreibung), Konditionalsätze, Modalpartikeln, Parenthesen mit 'hedges' (sogenannte 'Heckenausdrücke', die man verständlicher mit 'verpflichtungsbegrenzende Ausdrücke' übersetzen könnte), Passivierung, Deagentivierung, Verbalkomplexe mit Modalverben und performativen Verben, 'Redeschmiermittel' wie *weißt du, ich meine, sagen wir mal, wenn Sie so wollen, ja?, nicht?* usw., Routineformeln wie *Entschuldigung!*, *Sehr erfreut!*, *Guten Morgen*, *Auf Wiedersehn* usw.

Es bleibt zu untersuchen, wie systematisch und in welchen Sprechakten und in welchen Ko- und Kontexten diese Kategorien und Ausdruckseinheiten verwendet werden.

3. Höflichkeitsformen in der Grammatik

3.1. Was sind Höflichkeitsformen?

Aus der in Abschn. 2 angeführten Diskussion über Höflichkeitsphänomene, Höflichkeitsregeln, Höflichkeitsformeln usw. kann man Anregungen für eine unseren Zwecken dienliche Definition von Höflichkeit und von Höflichkeitsformen aufnehmen. Zunächst einige Anmerkungen zum Bedeutungsumfang von Höflichkeit.

Die exakteste Bestimmung stammt sicherlich von Brown und Levinson auf der Basis von Goffman. Ihrer soziologisch orientierten Bestimmung schließe ich mich weitgehend an.

Hinführend zu einer Definition von Höflichkeitsformen will ich kurz die Begriffe Distanz und Zumutbarkeit erörtern sowie die spezifische Bedeutung des Terminus 'Höflichkeitsformen' von ähnlich gebildeten wie 'Tempusformen' usw. abgrenzen.

Von den drei Faktoren, die nach Brown und Levinson die Schwere einer Imagebedrohung bestimmen, scheint mir die soziale Distanz die wichtigste, denn sie deckt m.E. auch einen guten Teil des zweiten Faktors 'relative Macht' mit ab. Distanz, genauer: relative Distanz, ist darüber hinaus eine Kategorie, die nicht nur soziale Relevanz hat. Die Grundbedeutung von Distanz ist sicher die räumliche. Alle anderen Distanzrelationen sind davon abgeleitet, z.B. zeitliche Distanz und eben auch soziale Distanz.⁴

Relative soziale Distanz ist natürlich nicht meßbar. Sie ist auch keine feste Größe, sondern bestenfalls innerhalb eines Redeereignisses stabil. Die relative Distanz oder besser: der Grad der Nähe zwischen zwei Personen innerhalb eines soziokulturellen Settings läßt sich m.E. an dem abmessen, was sie sich gegenseitig glauben zumuten zu können, z.B. eine direkte Imagebedrohung. Je größer der Katalog/Umfang des Zumutbaren, desto weniger Distanz ist zwischen den Redepartnern.

Der Grad oder die Grenze des Zumutbaren bestimmt auch die Ausformung von Höflichkeit zwischen beiden. Umgekehrt ist die Interpretation der jeweiligen sprachlichen Formen abhängig von der geltenden Grenze des Zumutbaren. Diese Grenze ist bei symmetrischen Statusverhältnissen für die Redepartner im Prinzip gleich und bei asymmetrischen Verhältnissen verschieden. Das Wissen um diese Grenzen ist m.E. ein Teil der Situation. Das Beispiel bei Brown und Levinson

Du hast doch sicher nichts dagegen, wenn ich mir deine Schreibmaschine leihe.

ist deshalb isoliert gar nicht auf einer Skala 'höflich - unhöflich' einzuordnen. Dies könnte nur geschehen nach zumindest partieller Charakterisierung des Verhältnisses der handelnden Per-

sonen zueinander. Möglich ist sonst allenfalls noch eine Abstufung von der Art: die Äußerung x ist relativ höflicher als die Äußerung y, wenn Situation und Redeintention vergleichbar sind (vgl. auch 3.3.2.).

Das Kompositum 'Höflichkeitsformen' unterscheidet sich von anderen in der Grammatikterminologie gebräuchlichen Bildungen mit '-formen', wie 'Passivformen', 'Tempusformen' oder 'Personalformen'. Bei den letzteren handelt es sich um begrenzte und paradigmabildende Formenbestände. Bei 'Höflichkeitsformen' geht es zunächst einmal nicht um einen grammatisch definierbaren Begriff wie 'Passiv', 'Tempus' und 'Personal'. In dem hier gebrauchten Sinn kann man deshalb nicht von 'Formen der Höflichkeit' sprechen (was nur im Sinne von physischen Gesten der Höflichkeit zuträfe), wie man von 'Formen des Passivs' spricht.

Was unsere Höflichkeitsformen abgrenzt, ist also nicht die Zugehörigkeit zu einem syntaktisch begründeten Paradigma oder eine - oft damit einhergehende - partielle Formgleichheit. Höflichkeitsformen sind im Gegenteil von einer großen formalen Vielfalt. Was sie zusammenhält, was sie zum Gegenstand unserer Beschreibung macht, ist ihre gemeinsame Funktion. Aufgrund der Heterogenität der Formen ist es beim jetzigen Stand meiner Überlegungen (und wahrscheinlich generell) nicht möglich, die Höflichkeitsformen auch nur annähernd vollständig aufzulisten.

Aufgrund dieser Überlegungen kann man sagen: Höflichkeitsformen sind sprachliche Ausdrucksformen von Höflichkeit, wobei Höflichkeit etwas Nicht- oder Außersprachliches ist. Diese Bestimmung ist aber zu statisch, sieht bestimmte Ausdrücke zu sehr als Indikator für Höflichkeit. Ich möchte deshalb im Rahmen unserer Grundannahme von Sprache als kommunikativem Handeln analog unserer Definition von 'Kommunikativer Minimaleinheit' (= KOMA, siehe Zifonun in diesem Band) die Bestimmung von Höflichkeitsformen wie folgt präzisieren:

Höflichkeitsformen sind eine Klasse von formal heterogenen Ausdrücken, die Einheiten der KOMA- oder Textebene

dazu geeignet macht, mit ihnen sprachliche Handlungen zu vollziehen, die in einem gegebenen Ko- und Kontext jeweils höflicher sind, als sprachliche Handlungen, die mit jeweils möglichen anderen sprachlichen Formen vollzogen werden.

3.2. Zwei Arten von Höflichkeitsformen

Aufgrund der unterschiedlichen Abhängigkeit von bzw. Verwobenheit mit der Situation (dem Handlungskontext) scheint es mir sinnvoll, zwei Arten von Höflichkeitsformen zu unterscheiden:

- 'Höflichkeitsformen im weiteren Sinne' (situative Höflichkeit, Kontexthöflichkeit) und
- 'Höflichkeitsformen im engeren Sinne' (autonome Höflichkeitsformen)

Letztere sind relativ dekontextualisiert als Höflichkeitsformen verwend- und erkennbar (siehe auch unten 3.4.). Mit Höflichkeitsformen i.w.S. bezeichne ich Ausdrucksformen von Höflichkeit, die nur unter Berücksichtigung des situativen Rahmens, also des Ko- und Kontextes, verwendet und interpretiert werden können. Die Menge der benötigten situativen Information kann unterschiedlich sein. Auf der anderen Seite ist auch der Grad der Dekontextualisierbarkeit bei Höflichkeitsformen i.e.S. unterschiedlich. Das heißt, daß es auch hier fließende Übergänge gibt, die die Grenzziehung schwierig machen.

Die Höflichkeitsformen i.e.S. sind besser systematisch erfaßbar und von daher ein genuiner Gegenstand der Grammatik. Höflichkeitsformen i.w.S. sind nicht in gleichem Maße bzw. nicht nach den gleichen Maßstäben systematisierbar, wie alles, was über pragmatische Implikaturen erschlossen werden muß. Man kann aber in der Grammatik die Globalstrategie(n) beschreiben (vgl. unten 3.3.) und konkrete Anwendungen exemplarisch darstellen.

Den o.e. zwei Arten von Höflichkeitsformen lassen sich verschiedene Realisierungsebenen zuordnen:

1. KOMA-Teil
2. KOMA
3. Text

Mit Vorbehalten kann man 1. und 2. den Höflichkeitsformen i.e.S. und 2. und 3. den Höflichkeitsformen i.w.S. zuordnen. Die Überschneidung bei 2. entsteht durch den o.a. fließenden Übergang der Zweiteilung.

Damit die Realisierung einer Höflichkeitsform i.e.S. auf der KOMA-Teil-Ebene festgemacht werden kann, muß also der betreffende KOMA-Teil 'relativ dekontextualisiert' schon ein höfliches Sprachhandlungspotential haben. Zweitens muß dieser KOMA-Teil mehr zum Zustandekommen der sprachlichen Höflichkeit beitragen, als irgendein anderer Teil der betreffenden kommunikativen Minimaleinheit (, was allerdings in der Praxis nicht leicht zu entscheiden sein wird).

Beispiele sind bestimmte K II-Formen einiger Modalverben inkl. der *würde*-Umschreibungen in Interrogativsätzen als Ausdruck höflicher Bitten:

Könnten Sie (mir/uns...) ...

Würden Sie (mir/uns...) ...

Darf ich (Ihnen) ...

'Relativ dekontextualisiert' heißt auch, daß der Rest des kommunikativen Minimalausdrucks einer höflichen Nuancierung zugänglich sein muß. Es gibt deshalb Kombinationsrestriktionen für diese KOMA-Teile, z.B. in bezug auf die Klassen von Verben, die Personalformen oder den Satzmodus.

Höflichkeit, die im KOMA-Rahmen realisiert wird, kann beiden Arten von Höflichkeitsformen zugeordnet werden, je nach dem Grad ihrer Dekontextualisierbarkeit. Kommunikative Minimaleinheiten vom Typ *Entschuldigung!*, *Guten Morgen!*, *Sehr erfreut!* usw., aber auch konventionalisierte indirekte Sprechakte (sofern sie nicht bei KOMA-Teil-Realisierungen auftauchen), gehören zu Höflichkeitsformen

i.e.S. Diese können natürlich auch wieder in bezug auf den Grad der Höflichkeit gesteigert werden:

Entschuldigen Sie bitte!

Oh, das tut mir aber leid, bitte, entschuldigen Sie.

usw.

Aber Sprechakte, deren Höflichkeit durch Indirektheit nur durch konversationelle Implikaturen erschlossen werden kann, gehören zu den Höflichkeitsformen i.w.S., wenn man z.B. den Wunsch nach einer Tasse Kaffee im geeigneten Setting durch *Hm, hier riechts aber gut!* oder *Im Augenblick hab ich ein richtiges Tief.* ausdrückt.

Auf Text- oder KOMA-Komplex-Ebene zu beschreiben wären z.B. Anredeformen, die durch mehrfache Wiederholung in aufeinanderfolgenden Redezügen eine (u.U. devote) Höflichkeit signalisieren.

3.3. KOMA-Typen, Sprechakte, Indirektheit

3.3.1. KOMA-Typen mit reduziertem propositionalem Gehalt

Ich will in diesem Zusammenhang formelhafte Wendungen untersuchen wie

Guten Morgen!

Mahlzeit!

Entschuldigung!

Auf Wiedersehen!

Für diese Ausdrücke gilt:

1. Sie sind KOMAs, weil man mit ihnen minimal kommunikativ handeln kann.
2. Die enthalten kein finites Verb und gehören deshalb zur Subklasse der Nicht-finit-KOMAs.
3. Sie haben keinen expliziten bzw. nur einen stark reduzierten propositionalen Gehalt (vgl. Laver 1981, 295).
4. Mit diesen KOMAs können bestimmte Sprechakte vollzogen werden.

Bei den o.a. Äußerungen handelt es sich u.a. um die Sprechakte Begrüßen (*Guten Morgen!*), Sich Entschuldigen (*Entschuldigung!*). Der propositionale Gehalt dieser Sprechakte ist so stark reduziert, daß er kommunikativ praktisch nicht relevant wird. Kommunikativ relevant ist hier die Erfüllung einer Norm, die von einer Situation aufgeworfen wird.⁵

Es handelt sich um direkte Sprechakte, und zwar um Subtypen der Regulative (z.B. satisfaktive oder institutionell gebundene). Geeignet für höfliche Sprechhandlungen sind sie aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu diesem Sprechakttyp.

Es gibt darüber hinaus noch die Möglichkeit, durch nicht-konventionalisierte Indirektheit Höflichkeit auszudrücken.

3.3.2. Höflichkeitsformen und Indirektheit

Höflichkeit durch nicht-konventionalisierte Indirektheit entspricht im wesentlichen der von Brown und Levinson aufgestellten Globalstrategie 'off record' (implizit). Die Strategie besagt, daß man etwas Allgemeineres sagt, als das, was man intendiert, oder daß man etwas anderes sagt, also etwas, was auf den ersten Blick keinen Zusammenhang mit der Intention hat. Auf jeden Fall kommt H nur über ein Schlußverfahren zu der von S intendierten Bedeutung. Ob dieses Schlußverfahren bewußt vollzogen wird oder nicht, ist ohne Belang. Nur ist bei konventionalisierten indirekten Sprechakten ein solches sinnvollerweise nicht anzusetzen.

Der Grund für eine implizite Strategie ist der Vollzug einer Imagebedrohung, ohne das S dafür zur Verantwortung gezogen werden kann. Die Indirektheit bewirkt "die Schaffung eines breiten Fortsetzungs- bzw. Auswegspotentials für sich oder den Partner, ..." (Franck 1975, 225).

Am Beispiel einer Bitte will ich zeigen, daß es von einem expliziten Sprechakt ausgehend, viele Möglichkeiten der Abmilderung einer Imagebedrohung durch unterschiedliche Höflichkeitsformen

oder einen steigenden Grad von Indirektheit gibt. Hinter den Beispielen sind jeweils in Klammern die Typen skizziert bzw. die sprachlichen/strategischen Mittel benannt, mit denen eine höfliche Nuancierung bzw. die Indirektheit erreicht wird. Die Abstufungen ließen sich natürlich noch vermehren.⁶

Die Beispiele 1.-3. unten sind direkte, aber höflich modalisierte Bitten, weil die Intention des Bittens propositional verankert ist. 4. und 5. sind konventionalisierte indirekte Bitten. 6.-9. repräsentieren einen höheren Grad oder eine andere Art von Indirektheit. Sie können nur unter Einbeziehung der Situation als höfliche Bitten gemeint und verstanden werden. Dazu ist in jedem Fall bei H ein pragmatisches Schlußverfahren nötig.

- | | |
|---|---|
| 1. <i>Geben Sie mir eine Tasse Kaffee bitte.</i> | (konventionalisierte durch Routineformel abgeschwächte explizite Bitte) |
| 2. <i>Darf ich um eine Tasse Kaffee bitten?</i> | (ge-'hedge'-te konventionalisierte Bitte) |
| 3. <i>Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir eine Tasse Kaffee zu geben?</i> | (konventionalisierte Bitte durch 'hedge' an Vorbereitungsbedingungen) |
| 4. <i>Vielleicht sollte ich eine Tasse Kaffee trinken.</i> | (indirekte Bitte durch rhetorische Eigenfrage) |
| 5. <i>Vielleicht sollte man eine Tasse Kaffee trinken.</i> | (indirekte Bitte durch unpersönliche/ungerichtete Frage) |
| 6. <i>Im Augenblick habe ich ein richtiges Tief.</i> | (indirekte Bitte mit assertivem Sprechakt) |
| 7. <i>Im Augenblick habe ich, wie man so sagt, ein richtiges Tief.</i> | (wie 6. zusätzlich Hecken Ausdruck als Parenthese) |
| 8. <i>Ich glaube, die meisten Menschen haben nach dem Mittagessen ein Tief.</i> | (wie 7. zusätzlich Entpersönlichung) |

9. *Ich glaube, die meisten Menschen werden nach dem Mittagessen von einem Tief heimgesucht.*

(wie 8. zusätzlich Deagentivierung durch Passivierung)

3.4. Dekontextualisierbarkeit

Soweit Höflichkeit sprachlich im Rahmen von kommunikativen Minimaleinheiten ausgedrückt wird, muß gefragt werden, wie es sich in diesem Falle mit dem Definitionskriterium Dekontextualisierbarkeit verhält.

Wie im einleitenden Beitrag von Zifonun ausgeführt, soll Dekontextualisierbarkeit heißen, daß die kommunikative Einheit, die durch betreffende Äußerung realisiert wird, in unterschiedlichen Kontexten relativ fest ist in bezug auf das Gesagte ("das propositionale Substrat") und das kommunikative Handlungspotential (vgl. S. 43). Nur dies sind kommunikative Minimaleinheiten.

Äußerungen, bei denen das nicht der Fall ist, mit denen also in unterschiedlichen Kontexten etwas anderes gesagt und ganz anders gehandelt werden kann, werden als 'Kontext-Äußerungen' definiert.

Diese Definitionen begrenzen aber die Objekte nicht scharf. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil ja auch KOMA(-muster) in verschiedenen Kontexten (genauer: Kontextklassen) einsetzbar sein und deshalb kontextsensitive Teile enthalten müssen. Und auf der anderen Seite enthalten Kontext-Äußerungen auch 'muster'-hafte kontextfreie Teile, denn auch die Handlungsvielfalt, der sie zugänglich sind, ist begrenzt. Man kann mit einer Kontext-Äußerung nicht alles mögliche sagen oder machen. Deshalb scheint auch die a.a.O. vorgenommene Zuweisung von Kontext-Äußerungen zum textgrammatischen Teil der Grammatik etwas pauschal.

Aus den weiter oben angeführten Bestimmungen von Höflichkeitsformen geht hervor, daß ihre Verwendung und ihr Verständnis auf vielerlei Weise von Ko- und Kontext abhängen. Auf den ersten Blick

müßte man deshalb wohl alle Höflichkeitsformen als Kontextäußerungen klassifizieren und beschreiben.

Es wurde aber oben gesagt, daß Höflichkeitsformen, die in KOMA-Teilen realisiert werden, relativ kontextfrei eine höfliche Nuancierung des Gesagten anzeigen. Das gilt auch für standardisierte Höflichkeitsformen, die als Kommunikative Minimaleinheit auftreten (*Guten Morgen, Ich bitte um Entschuldigung*).

Die Tatsache, daß Höflichkeitsformen, bzw. Kommunikative Minimal-einheiten, die Höflichkeitsformen enthalten, durch Übertreibung (z.B. Anhäufung oder mehrfache Wiederholung von Formeln), durch eine konterkarierende Intonation oder durch Verwendung in einem nicht-passenden Ko- oder Kontext z.B. Ironie oder Sarkasmus ausdrücken können (etwa das *Guten Morgen*, das der Lehrer dem eingeschlafenen Schüler zruft), beweist nicht das Gegenteil. Denn diese Ironiewirkung ist ja nur auf dem Hintergrund des inhärenten Höflichkeitspotentials der betreffenden Kommunikativen Minimal-einheit (bzw. KOMA-Teils) erzielbar.

4. Formate der Darstellung in der Grammatik

Die folgenden Beschreibungsrichtungen bzw. Beschreibungsformate ergeben sich durch Auswahl bzw. Fokussierung. D.h. aus dem Ensemble dessen, was an menschlicher Interaktion beobachtet und beschrieben werden kann, wird ein Teilaspekt "in Augenschein genommen", den man aufgrund von theoretischen und praktischen (Vor-) Entscheidungen für einen legitimen Gegenstand der Grammatikschreibung hält.

Je mehr diese Gegenstände von den anderen Teilen/Aspekten des Ensembles isoliert werden, desto exakter kann die Beschreibung sein, aber desto schwächer ist auch ihr Aussagewert im Hinblick auf das, was "wirklich geschieht".

Die Ausgangspunkte einer funktional-pragmatisch ausgerichteten Beschreibung können m.E. sein:

Situation (Kontext, Kotext)

Strategien

Sprechhandlungen

Text - KOMA - KOMA-Teil

Im folgenden will ich ein Beispiel für eine Beschreibung mit Strategien als Ausgangspunkt vorführen.

4.1. Strategien der Höflichkeit und ihre sprachliche Realisierung

Wenn die Beschreibungsrichtung von den Strategien zu den für ihre Erfüllung geeigneten sprachlichen Strukturen geht, dann ist dieses Verfahren für die Beschreibung innerhalb von Kapitel 4 der geplanten Grammatik plausibel. In Wirklichkeit geht dieser Beschreibung eine Interpretation von KOMA und KOMA-Teilen voraus, aus der Annahme heraus, daß man von der Lösung einer kommunikativen 'Aufgabe' auf die Art und den Umfang dieser Aufgabe schließen kann, auch wenn nicht alles, was zur Lösung der Aufgabe beiträgt, sprachlich ausformuliert ist. Denn aus Gründen der Ökonomie stellt S nur soviel bereit, wie im gegebenen situativen Rahmen notwendig ist (vgl. Strecker in diesem Band). Dieses Vorgehen bedeutet aber auch, daß zumindest grobe Angaben über den situativen Rahmen gemacht werden müssen, und zwar insoweit, wie sie erkennbar (oder zumindest rekonstruierbar) die Formulierung der Äußerung beeinflussen.

Eine der Oberstrategien der positiven Höflichkeit, die Brown und Levinson aufstellen, heißt 'claim common ground' (etwa: Nimm Gemeinsamkeiten in Anspruch) mit der nachgeordneten Strategie 'Beanspruche in-group-Mitgliedschaft'. Und die Realisierungsstrategie lautet: 'Verwende Markierungen der in-group-Identität'. Für das Englische führen sie als Realisierungstypen an: Gruppenspezifische Ausprägungen von Anredeformen, Sprache, Dialekt, Jargon, Slang oder Ellipse.

Der Höflichkeitsbegriff bei Brown und Levinson ist sehr weit gefaßt. Die meisten der o.a. Realisierungstypen beziehen sich auf

diesen weiten Begriff, der nicht identisch mit unserer Definition von Höflichkeitsformen ist. Am ehesten fallen noch Anredeformen unter unsere Höflichkeitsformen im engeren Sinn. Der Markierung der in-group-Identität können darüber hinaus auch (die oben nicht erwähnten) Selbstbezeichnungen und die Bezeichnungen von Dritten dienen.

Im Zusammenhang mit der Strategie der in-group-Markierung, möchte ich die Möglichkeiten der Bezeichnungen von Dritten in einem eng begrenzten institutionellen Kontext beschreiben.

Die Institution ist 'wissenschaftliche Diskussion in einer Gruppe mittlerer Größe (ca. 20 Teilnehmer)'. Beschreiben will ich, mit welchen Strategien auf eine anwesende dritte Person Bezug genommen werden kann. Ich stelle eine möglichst exhaustive Liste auf, die grob von 'distanziert' zu 'vertraut' abgestuft ist. Als Grob-kennzeichnung kann man sagen: Distanziert ist u.a. auch gleichzeitig ein *Sie*-Verhältnis. Und Vertrautheit soll hier auch durch ein *Du*-Verhältnis ausgedrückt sein. Sprachliche Ausdrücke als Indikator für eine soziale Beziehung anzusehen ist problematisch (vgl. Sager 1981). Für die hier bezweckte grobe Abstufung ist es aber heuristisch hilfreich.

Zunächst also die Liste mit den möglichen Formen der Erwähnung eines anwesenden Dritten in dem o.a. institutionellen Rahmen:

- | | |
|-----------------------------|---------------------------|
| 1. <i>mein Vorredner</i> | 8. <i>der Helmut Kohl</i> |
| 2. <i>Herr Dr. Kohl</i> | 9. <i>der Helle Kohl</i> |
| 3. <i>der Herr Dr. Kohl</i> | 10. <i>Helle Kohl</i> |
| 4. <i>Dr. Kohl</i> | 11. <i>der Helmut</i> |
| 5. <i>Herr Kohl</i> | 12. <i>Helmut</i> |
| 6. <i>Kohl</i> | 13. <i>der Helle</i> |
| 7. <i>Helmut Kohl</i> | 14. <i>Helle</i> |

Hinzufügen könnte man noch *er* und *der*, die ich hier unberücksichtigt lasse.

Das Beispiel, in dem die Bezeichnung des anwesenden Dritten eingebettet ist, soll lauten:

Wie ... eben gesagt hat.

Je homogener die Gesamtgruppe ist in bezug auf Alter und Status, desto unproblematischer - wenn auch nicht einheitlich - wird das Verfahren. Eine reine *Sie*-Gruppe wird sich am problemlosesten der Bezeichnung *Herr Kohl* bedienen. Für die reine *Du*-Gruppe bietet sich *Helmut* oder *der Helmut* oder entsprechend *Helle* oder *der Helle* an.

Ob S ein *Du*- oder *Sie*-Verhältnis zum Erwähnten (E) hat, kann man an den meisten der o.a. Formen ablesen.⁷ Meines Erachtens reflektiert der Bereich von 1.-5. in der Regel ein *Sie*-Verhältnis und die Formen 10.-14. ein *Du*-Verhältnis. Der Überschneidungsbereich liegt also zwischen 6. und 9. Bei diesen Bezeichnungen kann ein *Du*- oder ein *Sie*-Verhältnis vorliegen.

Ebenso wichtig bei der Wahl der Bezeichnung ist aber das Verhältnis von S und E zur Restgruppe sowie das Verhältnis der Restgruppenmitglieder untereinander.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier ein Soziogramm einer solchen Gruppe zu entwerfen. Zum ersten geht das nur für real existierende Gruppen (um die es hier nicht geht), und zum zweiten würde dies meine Möglichkeiten übersteigen. Beschreiben kann man aber, daß und wie diese unterschiedlichen Beziehungen und der institutionelle Rahmen die Sprecherstrategie und damit die Wahl des sprachlichen Ausdrucks beeinflussen. Ich will hier nur eine der möglichen Konstellationen herausnehmen und kurz skizzieren.

Die Gruppe ist eine gemischte *Du*-/*Sie*-Gruppe, d.h. untereinander sowie zwischen S und der Gruppe und zwischen E und der Gruppe gibt es beide Anredeverhältnisse. Wenn S mit E ein *Du*-Verhältnis hat, muß S meines Erachtens bei der Wahl einer Bezeichnung für E vier Faktoren berücksichtigen:

1. die Solidarität (aufgrund des *Du*-Verhältnisses mit E)
2. die unterschiedliche Distanz zur Restgruppe

3. das Verhältnis von E zur Restgruppe

4. die sprachlichen Konventionen der Institution

Wählt S eine Bezeichnung aus der Gruppe 1. bis 5. der o.a. Liste, dann zollt er sozusagen den anteiligen *Sie*-Verhältnissen und auch einer (nicht mehr sehr festen) konventionellen Einschränkung der Institution Tribut. Damit einher geht eine Nichtberücksichtigung und damit eine Imagebedrohung der Personen, mit denen er ein *Du*-Verhältnis hat. Wählt er eine Bezeichnung zwischen 10. und 14., dann bestätigt er sein *Du*-Verhältnis zu E und dem entsprechenden Teil der Gruppe. Betont aber indirekt und vielleicht ungewollt die Distanz zu den anderen Anwesenden.

Gerade um die jeweiligen eventuellen negativen Nebeneffekte auf einen Teil der Anwesenden zu vermeiden, sind die Bezeichnungen im Übergangsbereich 6. bis 9. so beliebt. Denn mit einer Formulierung wie

Wie Helmut Kohl eben gesagt hat ...

kann man sozusagen allen Beteiligten und den zwischen ihnen existierenden sozialen Verhältnisse sowie der institutionsgebundenen Konvention Rechnung tragen.

Auch wenn S kein *Du*-Verhältnis zu E hat, kann er mit dieser Formulierung auf E referieren. Folgende Interpretationen sind möglich bzw. werden von S als bevorzugte angedeutet:

- S steht in einem *Du*-Verhältnis zum größeren Teil der Gruppe. Mit der Nennung von Vor- und Nachnamen wird der Unterschied zwischen S und E in Relation zu dem *Du*-Verhältnis zwischen S und der Restgruppe reduziert und die Gruppenzugehörigkeit von E betont.
- S hat einen höheren Status als E, evtl. auch als die anderen Gruppenmitglieder. Die o.ä. Formulierung soll den Statusunterschied zwischen S und E und zwischen S und der Restgruppe reduzieren. Man kann dies einer Substrategie bei Brown und Levonson zuordnen, die sie "personal-centre-switch" nennen, obwohl ein

Beispiel wie das obige nicht gegeben wird. S versetzt sich in die Rolle des Erwähnten und kodiert mit der Nennung des Vor- und Nachnamens die Statusgleichheit zwischen E und der Restgruppe. Diese Formulierung kann aber auch zum Ziel haben, daß sich S - zeitlich begrenzt - symbolisch in die Gruppe einordnet.

In diesem Zusammenhang noch eine kurze Anmerkung: Nach Brown und Levinson sind soziale Distanz und relative Macht zwei von insgesamt drei Faktoren, die über die Stärke der Imagebedrohung entscheiden und damit auch über den Grad der Abmilderung der jeweiligen Illokution. Dies kann, wie beschrieben, in der Bezeichnung der Redepartner durch S erfolgen. Es könnte aber auch durch die Art der Selbstbezeichnung kodiert werden. Meine vorläufige Beobachtung ist die, daß im Deutschen soziale Distanz und relative Macht eher in der Bezeichnung von E oder H als in der Selbstbezeichnung von S ausgedrückt werden. Die Unterscheidung in *Du-Sie*-Beziehungen bei der Bezeichnung von E oder H hat keine Entsprechung in der pronominalen Selbstbezeichnung, wie es z.B. im Japanischen und auch in anderen asiatischen Sprachen mehrere Formen für 'Ich' gibt, die die Selbstbezeichnung von S gegenüber H widerspiegeln. Im Deutschen gibt es eigentlich nur die Möglichkeit, auf ein institutionelles *Wir* oder auf ein unpersönliches *Man* auszuweichen. Aber all dies sind Strategien der konventionalisierten Indirektheit: indem ich *Wir/Man* sage, intendiere ich 'Ich'. Bei *Du* und *Sie* handelt es sich aber um den Ausdruck der Relation zwischen S und H, die nur in der Richtung von *Sie* zu *Du* geändert werden kann. Und diese Änderung ist in der Regel irreversibel ("in der Regel", weil sie temporär institutionsabhängig aufgehoben werden kann). Es kann deshalb z.B. auch keine Imagebedrohung in einem *Du*-Verhältnis durch die Verwendung von *Sie* abgemildert werden. Den vielen Abstufungen der nominalen Anrede stehen nur veraltete oder steifklingende Formen wie *meine Wenigkeit* für eine intersoziale Abstufung von 'Ich' gegenüber.

4.2. Weitere Darstellungsformate

Wie oben angeführt, lassen sich m.E. noch Situation, Sprechhandlung und Text/KOMA/KOMA-Teil zum Ausgangspunkt einer funktionalen

Beschreibung machen.

Geht man von der Situation aus, sind die in bestimmten, stereotyp wiederkehrenden Interaktionskontexten (z.B. Begrüßung, Verabschiedung, Entschuldigung) verwendeten sprachlichen Ausdrücke, mit denen man Höflichkeitserwartungen oder -normen erfüllt zu beschreiben. Darüber hinaus muß man beschreiben, mit welchen sprachlichen Mitteln diese Ausdrücke in der gegebenen Situation, z.B. in bezug auf die Personenkonstellation oder die mögliche Institutionsgebundenheit, 'höflicher' oder 'weniger höflich' formuliert werden können.

Geht man von Sprechhandlungen aus, dann kann man beschreiben,

- welche dem jeweiligen Sprechakttyp zugeordnete Sprechakte dem Ausdruck von bzw. der Nuancierung durch Höflichkeit zugänglich sind
- welche (proto)typischen Formen und auch Kombinationsrestriktionen dies leisten (wie z.B. die von Werlen 1983 beschriebenen Kombinationen von Modalverben mit performativen Handlungsverben von Typ: *Ich darf sagen ...*)
- welche Verfahren der Indirektheit sich auf der Sprechaktebene ausgrenzen lassen (falls man die Indirektheitsargumentation beibehält). Z.B. mit welchen 'Trägerakten' ('sekundären Sprechakten') in welcher formalen Ausprägung können welche 'Zielakte' ('primären Sprechakte') vollzogen werden.
(vgl. auch 3.3. oben)

Von KOMA oder KOMA-Typen auszugehen würde im wesentlichen bedeuten, unter der Überschrift 'Höflichkeitsformen' zusammenzufassen, was an den entsprechenden Stellen von Kapitel 5 der geplanten Grammatik als Sprechhandlungspotential des betreffenden KOMA-(Typs) beschrieben werden soll. Wie oben erwähnt, bestünde der informative Zugewinn hauptsächlich durch die neuen Nachbarschaften, die dadurch gestiftet würden. Originär könnte die Beschreibung von formelhaften Wendungen sein, sofern sie nicht unter dem Thema "Nicht-Finit-KOMA" behandelt werden. Hier könnte auch als

ein Untergliederungskriterium die o.e. Unterscheidung zwischen Höflichkeitsformen i.e.S. und Höflichkeitsformen i.w.S. wieder aufgenommen werden.

Die Verzahnung und Interdependenz der unterschiedlichen Beschreibungen, die aus den verschiedenen Ausgangspunkten resultieren, könnte man idealerweise wie in einer Partitur anordnen.

Dies hätte den Vorteil, daß man Hierarchien darstellen könnte. Z.B. die Hierarchie der Ebenen, wie sie für die Etablierung des kommunikativen Sinns aufgestellt werden können, z.B. die überprägende Bedeutung der Intonation über die KOMA-Bedeutung. Ein solches Darstellungsformat sollte an Kurzdialogen oder zusammenhängenden Dialogausschnitten vorgeführt werden.

5. Bezüge und Verweise

Aus dem bisher Gesagten wird schon klar, daß es schwierig ist, ein Thema wie "Höflichkeit und Höflichkeitsformen" in einer Grammatik isoliert zu behandeln. An vielen Stellen greift das Thema in andere Themen und Kapitel über oder setzt (erst noch zu erarbeitende) Ergebnisse an anderen Stellen der Grammatik voraus. Angelehnt an die im einleitenden Beitrag wiedergegebene vorläufige Kapiteleinteilung will ich einige der Bezüge und Verweisnotwendigkeiten zu den anderen Kapiteln anführen.

Da die Höflichkeitsformen in aller Regel KOMA oder KOMA-Teile sind, werden diese als materiale Träger mit ihrem illokutiven Potential in Kapitel 5 der Grammatik ("Kompositionaler Aufbau von KOMA") beschrieben.

Weiterhin werden z.B. die oben erwähnten (2.3.) 'hedged performatives' vom Typ *Ich will jetzt nur sagen*, ... in Kapitel 6 bei den komplexen Prädikaten beschrieben.

'Hedged parentheticals' oder 'Klammerabschwächungen' (Werlen 1983) also Einschübe vom Typ *ich möchte mal sagen, denke ich, würde ich meinen* sind natürlich 'Satzförmige KOMA-Teile (Kap. 8), wo u.a. die

kommunikative Funktion (im Sinne von illokutivem Potential) von untergeordneten Sätzen behandelt werden.

Ein letzter Verweis nach "oben" zur Textebene: Die Wiederholung einer Anredeform in mehreren aufeinanderfolgenden Gesprächszügen, besonders durch einen statusniedrigeren S, drückt in der Regel Höflichkeit, genauer Ehrerbietung durch Selbsterniedrigung aus. Dies könnte z.B. in Unterkapitel 3.4. der Grammatik mitbehandelt werden, wo es um Textaufbau und Sequenzierung geht.

Die vielfältigen Bezüge und die dadurch notwendigen Verweise zeigen, daß das Thema Höflichkeitsformen stellvertretend für die funktionale Beschreibung in Kapitel 4 ein integraler Bestandteil der Grammatik ist: Zugleich Mörtel und Stein, mit dem ein solides Grammatikgebäude errichtet werden kann, ein Gebäude, das aber auch flexibel genug ist, um die seismischen Erschütterungen, die der "Sprachgebrauch" immer wieder erzeugt, aufzufangen.

Anmerkungen

1. Aus der Sicht des Ethnographen, der sich u.a. mit primitiven Sprachen beschäftigt, hat Malinowski (1923) einige für die spätere Entwicklung der Pragmatik grundlegende Erkenntnisse formuliert. Er hatte die Notwendigkeit, Sprache in einem 'context of situation' zu sehen, wie folgt erklärt: "Language is essentially rooted in the reality of the culture, the tribal life and customs of a people, and ... it cannot be explained without constant reference to these broader contexts of verbal utterance" (305). Daraus folgerte er: "... the utterance has no meaning except in the context of situation" (307). Aufgrund seiner Beobachtung der Funktion der Sprache sah er Sprache in Handlungen eingebunden, als Teil von Handlungen und damit selber als Handlung: "... language ... is a mode of action and not an instrument of reflection" (312). Höflichkeit bzw. eine bestimmte Art von sprachlicher Höflichkeit rechnete er zu der von ihm so benannten 'phatischen Kommunion': "A mere phrase of politeness ... fulfills a function to which the meaning of its words are almost completely irrelevant." (313)
2. Hallidays Gedanken zeigen eine Nähe zu denen, die mehr oder weniger gleichzeitig in der Sprechakttheorie entwickelt worden sind. Seine drei Sprachfunktionen haben eine Entsprechung in der Sprechakttheorie: Die ideationale Funktion entspricht dem propositionalen (oder referentiellen) Akt, die interpersonale Funktion dem illokutiven Akt und die textuelle Funktion

entspricht einer Subkomponente der Illokution, die Franck (1980, 17) die "konversationelle Funktion von Äußerungen und sprachlichen Formen" nennt.

3. Lange hat Probleme mit der Beschreibung von Höflichkeitsformen in Form von 'Wörtern' bzw. 'Einwortsätzen' wie *Entschuldigung!* oder *Verzeihung!*, weil er Formeln als "vollständige phraseologische Sätze, die weder Sprichwort, noch Gemeinplatz, noch Topos sind" definiert. Da *Entschuldigung* aber kein vollständiger phraseologischer Satz ist, gehört diese Äußerung eigentlich nicht zu den Formeln. Zum anderen ist sie aber funktional-äquivalent mit echten, d.h. seiner Definition entsprechenden Formeln wie *Entschuldigen Sie bitte!* oder *Ich bitte um Entschuldigung*. Hier beweist sich m.E. die Stärke unseres KOMA-Begriffs, der mit der Erklärung solcher unterschiedlichen syntaktischen Ausformungen keine Probleme hat.
4. Schon die räumliche Distanz zwischen Personen hat Einfluß auf deren (u.a. sprachliches) Verhalten, nicht nur in dem banalen Sinn, daß sie z.B. die Lautstärke und das Sprechtempo mit bestimmen. In der Psychologie hat man vier Distanzzonen, die der Mensch um sich 'errichtet', ausfindig gemacht. Wenn die Gesprächsdistanz oder gar die Intimdistanz (z.B. in einem Aufzug) unterschritten wird, entsteht ein Gefühl der Anspannung und des Unwohlseins. Oft versuchen dann die Beteiligten durch 'belanglose' Bemerkungen - small talk - die Situation zu entspannen. Schon Malinowski hatte zur Funktion von Höflichkeitsphrasen gesagt: "(they) are needed to get over the strange and unpleasant tension which men feel, when facing each other in silence" (314).
5. Diese Normerfüllung im Sinne einer Standardhöflichkeit ist in unserer Gesellschaft das Normale, das Nicht-Abweichende. Das Nicht-Einhalten dieser Norm oder besser: das Nicht-Befriedigen einer begründeten Erwartung ist abweichend. So ist also in vielen Interaktionssituationen eine strikte rationale Ökonomie bei der sprachlichen Formulierung - wie sie Grice für seine Konversationsmaximen zugrundelegt - markiert und gerade deshalb interpretationsbedürftig (Vgl. dazu Laver 1981 und Weinrich 1986).
6. Zur Etablierung von Ebenen der Direktheit bzw. Indirektheit vgl. House und Kasper 1981.
7. Bayer (1979) hat zwei Verwendungsparameter für *Du* und *Sie* aufgestellt, nämlich erstens das 'formale' *Sie* als Standardrede, gepaart mit dem 'intimen' *Du* unter Freunden/Verwandten, und auf der anderen Seite (z.B. im universitären Bereich unter Studenten) die Standardanrede mit dem 'solidarischen' *Du*, der das *Sie* der sozialen Distanz gegenübersteht. In dem hier zugrundegelegten Kontext, z.B. einem Kolloquium oder einer Arbeitsgruppendifkussion im Rahmen einer Tagung, werden sicher beide Parameter relevant. Bis zu den heutigen Mitvierzigern ist das *Du* in diesem Kontext meist ein solidarisches *Du*. Das *Sie* aber nicht notwendigerweise das der sozialen Distanz, sondern u.U. auch das formale *Sie* unter Nicht-Freunden/Nicht-Verwandten (z.B. etwa gleichaltrigen ausländischen Kollegen gegenüber).

Literatur

- Bublitz, W. (1980): Höflichkeit im Englischen, LuD 41, 56-70.
- Bayer, K. (1979): Die Anredepronomina *Du* und *Sie*, DS 1979, 212-219.
- Coulmas, F. (Hrsg.) (1981): Conversational Routine. Den Haag/Paris/New York.
- Coulmas, F. (1981a): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik (= Linguistische Forschungen 29) Wiesbaden.
- Elias, N. (1978): Über den Prozeß der Zivilisation. Frankfurt.
- Franck, D. (1975): Zur Analyse indirekter Sprechakte. In: V. Ehrich/P. Finke (Hrsg.), Beiträge zur Grammatik und Pragmatik. Kronberg/Ts., 219-231.
- Franck, D. (1980): Grammatik und Konversation. Königstein/Ts.
- Geertz, C. (1968): Linguistic Etiquette. In: J.A. Fishman (ed.), Readings in the Sociology of Language. Den Haag, 282-295.
- Goffmann, E. (1971): Interaktionsrituale. Frankfurt (engl. Original: Interaction Ritual, 1967).
- Halliday, M.A.K. (1975): Beiträge zur funktionalen Sprachbetrachtung. Hannover.
- House, J/G. Kasper (1981): Politeness Markers in English and German. In: F. Coulmas (1981), 157-185.
- Hymes, D. (1967): On Communicative Competence. Philadelphia.
- Lakoff, R. (1973): The Logic of Politeness! or, Minding Your P's and q's. In: Papers from the Ninth Regional Meeting Chicago Linguistic Society. 292-305.
- Lange, W. (1984): Aspekte der Höflichkeit. Überlegungen am Beispiel der Entschuldigungen im Deutschen. Frankfurt/Bern/New York.
- Laver, J.D.M.H. (1981): Linguistic Routines and Politeness in Greeting and Parting. In: F. Coulmas (1981), 289-304.
- Machwirth, E. (1970): Höflichkeit. Geschichte - Inhalt - Bedeutung. Diss. Trier.
- Malinowski, B. (1923): The Problem of Meaning in Primitive Languages. Supplement to C.K. Ogden/I.A. Richards: The Meaning of Meaning. London, 296-336.
- Manes, J./N. Wolfson (1981): The Compliment Formula. In: F. Coulmas (1981), 115-132.
- Sager, S.F. (1981): Sprache und Beziehung. Linguistische Untersuchungen zum Zusammenhang von menschlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung. Tübingen.

- Schecker, M. (1983): Probleme des Konjunktivs. Arbeitspapier für das IDS.
- Vorderwülbecke, K. (1984): Beschreibung interpersonaler Beziehungen in der Grammatik. In: G. Stickel (Hrsg.), Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart, Bd. 60). Düsseldorf. 295-312.
- Weinrich, H. (erscheint 1986): Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist? (= Duden-Beiträge Nr. 48). Mannheim
- Werlen, I. (1983): Vermeidungsritual und Höflichkeit, DS 1983, 193-217.